

Notizen eines Saarbrücker Kaufmanns aus schweren Tagen

Die Marokkaner. Es war am 13. Mai 1920. Ich fuhr von Saarbrücken nach Mannheim. Auf der Station Bruchmühlbach mußten alle Reisenden aussteigen und durch die französische Kontrolle gehen. Der Zug wurde fast ausschließlich von Bergleuten benutzt, die in der Pfalz wohnhaft, von den Gruben Heinitz, König usw. heimfuhren. Es war natürlich, daß sich die Bergleute nicht im Schnecken-tempo der Sperre näherten. Um mit meinem Koffer im Gedränge nicht gedrückt zu werden, hielt ich mich ein wenig zurück und das war mein Glück, denn ich erlebte ein Drama, das auf einer Platte hätte festgehalten werden müssen, um der Nachwelt zu zeigen, wie wir damals behandelt worden sind. So etwas wird zu leicht vergessen. Ich machte mir später stenographische Notizen, die ich nun hervorgekramt habe. Die Bergleute, von denen manche wohl noch Wegstrecken zu Fuß zurücklegen mußten, hatten es eilig, die hinteren Leute drängten die vorderen, so daß die beiden an der Sperre stehenden französischen Soldaten, die die Pässe kontrollierten, wenig Bewegungsfreiheit hatten.

Ein Soldat rief dem auf dem Perron stehenden Sergeantmajor etwas zu. Dieser eilte auf einen abseits stehenden Trupp Marokkaner zu und nach kurzen, mir nicht verständlichen Kommandoworten warfen sich ca. zwei Dutzend Marokkaner schreiend auf die nach vorn strebende Menge. Auf die Köpfe der sich duckenden und auseinanderstiebenden Bergleute rasselte es mit Stöcken und Knüppeln nieder. Schreie des Schmerzes! Eine Anzahl Leute wird noch lange die Spuren am Kopfe getragen haben. Hinter der Sperre sah ich später eine stöhnende und wuterfüllte Arbeiterschar. An eine Gegenwehr war nicht zu denken, sie wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Tod. Ich sah den Marokkanern die Lust an der Mißhandlung einer wehrlosen Menge an.

Die Separatisten. Man schrieb den 5. Dezember 1923. Von Saarbrücken kommend, traf ich 11 Uhr abends auf dem Wiesbadener Bahnhof ein. Unvergeßlich ist das Bild, das ich in dieser Nacht vom 5. auf den 6. Dezember im Bahnhofe Wiesbaden sah. Ich hatte Zeit bis 5 Uhr morgens und skizzierte meine Beobachtungen. Ich betrat den Wartesaal 3. Klasse, wollte aber gleich, ganz verblüfft, zurückweichen. Der Wartesaal glich einer Stätte, wie man sie aus Wildwestbüchern kennt. Ich vermeinte einen Trupp Tramps in einem Blockhause in der Prärie nach R. May zu sehen.

Der Wartesaal war in ein Lager der Dortenleute umgewandelt. Gewehre standen in Pyramiden zusammen, und eine schmutzige und zerlumpte Bande von etwa 80—100 Mann lagerte auf dem Boden oder streckte sich auf den Stühlen aus, es fehlte in ihrer Mitte nur noch ein Lagerfeuer. Die Neugierde trieb mich doch ins Lager und mit mir durchschritt ein französischer Leutnant den Raum, einen verächtlichen Blick über die Gesellschaft werfend. Wie sah sie aber auch aus! Das einzige Uniformstück bestand in einer grünen Mütze, Ledergürtel auf zerlumptem Rock hatten nur einige. Ich zählte fünf Mann, die Bajonette im Schlaufe eines Hanfstrickes trugen. Waschwasser hatten wohl die wenigsten seit Tagen gesehen.

Um eingehendere Studien zu machen, nahm ich mir einen Stuhl und setzte mich mit unbefangener Miene an einen Tisch, an dem drei Banditen mit dem Sortieren eines ca. $\frac{1}{2}$ Meter hohen Papiergeldberges beschäftigt waren. Das Inflationsgeld hätte wohl den Kartoffelsack gefüllt, der neben dem Tische lag. Ein vierter Strolch sah zu. Da ich rauchte, bat mich dieses vierte Subjekt um Feuer für seine Marocain. Dies gab mir Ursache, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Ich erfuhr, daß die Schar Soldaten der Rheinischen Republik seien und daß am nächsten Tage Neustadt und Kaiserslautern besetzt werden sollten.

Der Erzähler war ein Bürschchen von 20 Jahren aus Hamburg. Sein Bericht trug den Stempel der Wahrheit. Arbeitslos habe er sich in Koblenz

aufgehalten und da hätte ihn ein anderer Arbeitsloser aufgefordert, mit zum Werbebüro der Rheinischen Republik zu gehen. Hier hätten sie ein Handgeld und Zigaretten erhalten, seien also Soldat geworden. In einem Gasthause wären sie dann einem Trupp zugeführt worden und paar Tage später hätten sie unter den Augen französischer Soldaten ihre Waffen erhalten. Ein französischer Soldat, der deutsch sprach, habe ihm bei dieser Gelegenheit gesagt, daß das Geld und die Zigaretten von den Franzosen gestiftet werde. Acht Tage seien sie jetzt unterwegs. Müde und hungrig wären sie gegen Abend aus Königstein hier eingetroffen, das Papiergeld hätten sie unterwegs requiriert. Es sei sehr schwer, rheinischer Republiksoldat zu sein, da die Bevölkerung sich feindlich zeige. Der Führer hätte sich in die Stadt (Hotel?) begeben und würde um 6 Uhr anwesend sein. Es sei angeordnet worden, daß sie im Wartesaal bleiben, andere Trupps würden am andern Morgen anlangen.

Während des Gesprächs bemerkte ich, daß französische Soldaten durch den Saal schlenderten, ohne sich mit einem Tramp einzulassen. Ich dachte, daß es unauffällige Wachtposten seien. Auf meine Frage, wie sich das französische Militär ihnen gegenüber verhalte, sagte der Bursche: „Die gucken uns nicht an, nur der Führer redet mit den Franzosen, die Franzosen unterhalten aber die ganze Geschichte, wie wäre ich froh, wenn ich wieder überm Rhein wäre, die Sache kommt mir ganz brenzlich vor.“

Um 5 Uhr fuhr mein Zug nach Höchst, so daß ich die Ankunft des „Generals“ nicht abwarten konnte. Aber ich hatte doch noch Gelegenheit, die Armee zu sehen. Am Nachmittage fuhr ich zurück und benutzte einen Zug, der mich um 4 Uhr nach Kaiserslautern brachte. In Neustadt wurden drei Wagen mit Teilen der Armee angehängt, und ich wohnte der Besetzung von Kaiserslautern bei. Die Besatzungsarmee, ca. 200 Mann, nahm vor dem Bahnhofe Aufstellung. „Achtung, stillgestanden! (Worte in Grenzdeutsch, Meßergergend!) und aus der Mitte französischer Offiziere (müssen die sich geschämt haben, angesichts der Lumpaci) trat der Mann, von dem der Ruf ausgegangen war, ein Kerl von ca. 50 Jahren mit aufgedunsenem Weingehicht. Er richtete, auf der obersten Treppenstufe stehend, eine kurze Ansprache an die in zwei Gliedern vor ihm stehende Schar, von der ich noch in Erinnerung habe, daß die Ausrufung der Rheinischen Republik nunmehr auch in Kaiserslautern erfolgen würde und daß zunächst das Rathaus zu besetzen sei. In Bierer-Gruppen schlich (so kann man es nennen) bald darauf unter den höhnlich und verächtlich blickenden Augen der französischen Soldateska, aber auch unter den Augen einer das Lachen zurückdrängenden Bevölkerung der Zug in die Stadt. Auf den Bürgersteigen stand und in den Fenstern lag die Bevölkerung jedes Standes und Alters und sah diesem Einmarsch zu. Den zerlumpten Burschen in den grünen Mützen mag es nicht wohl zumute gewesen sein. Ahnte ihnen die erlösende Tat in Birmasens? In dieser pfälzischen Stadt der Schuhmacher, in die sie einzogen unter den Klängen einer requirierten Musikkapelle (diese spielte beim Einzuge „Alle Vögel sind schon da“), erwartete sie die Bevölkerung, das Feuer des Rathauses beleuchtete das Ende des ganzen Separatistenpuks. H.

Kirchenwahlen vor 77 Jahren

Von H. 3.

Am Sonntag, den 23. Juli 1933, sollten wie im Reiche so auch im Saar-gebiet für die kirchlichen Gemeindegemeinschaften der evangel. Landeskirche Neuwahlen abgehalten werden, um mit dem Vaterlande im Kontakt zu bleiben bei seiner völligen Umgestaltung des kirchlichen Lebens. Die Wahlen wurden ausgeschrieben durch das Reichsgesetz über die Verfassung der deutschen evangel. Kirche vom 14. Juli 1933. Es setzte nicht allein in Saarbrücken, sondern im ganzen Saargebiet eine starke, erfreuliche Bewegung ein, die von dem erneut machgerufenen Brudersinn eine Abkehr von vielfach leichtfertiger Lebensauf-